Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". Telephon Nr. 419

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a. 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 292. Mittwoch, den 14. Dezember 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht des „Lübecker Volksbote".)

Berlin, den 12. Dezember.

Aus dem Reichstage. Der erste Tag der Etatsberathung stand unter dem Zeichen: Puttkamer. In der Hofloge hatte der ehemalige Minister des Innern und jetzige Oberpräsident von Pommern Platz genommen und während der fast 5stündigen Sitzung wehte sein weißer Bart über die Brüstung. Will er sich für eine neue Thätigkeit von der Ministerbank aus vorbereiten oder trieb ihn das Mitgefühl mit seinem Kollegen Köller nach dem Parlament, dessen Ausweisungspolitik sicher ganz nach dem Herzen des ehemaligen Polizeiministers ist. Herr von Köller war aber nur eines der Stichblätter, das der Redner der Opposition, Herr Eugen Richter, sich ausgesucht hatte. Seine Rede bezeichnete den Höhepunkt der Sitzung, die durch eine außerordentlich langweilige und sich nur auf Zahlenwerk beschränkende Rede des Schatzsekretärs von Thielmann eingeleitet worden war. — Der Etatsredner des Zentrums war wie immer Herr Fritzen. Er hatte ungefähr dieselbe Aufgabe, wie im Vorjahre. Damals klang seine Rede so, als sei das Zentrum entschlossen, die Marinevorlage abzulehnen und heute äußerte er wieder die bekannten schweren Bedenken, die das Zentrum bei der ersten Berathung einer Militär- oder Marineforderung immer empfindet und von denen es dann durch die Kunst der Regierung in den Kommissionsverhandlungen so gründlich geheilt wird. Auch die diesmalige Heeresvorlage will Herr Fritzen nicht unbesehen annehmen, er verlangt nach anderen Gründen, als den in der Begründung mitgetheilten und schrie förmlich nach Verhandlungen hinter den Koulissen. — Das Doppelgesicht des Zentrums zeigte in Herrn Fritzen heute überhaupt sehr radikale Züge, soweit die innere Politik in Frage kommt. Da hat er allerhand auszusetzen. Er giebt die Berechtigung der Reichsverdrossenheit zu und spricht von schweren Mißständen im Gebiet der inneren Politik, auch die Sozialpolitik erklärt er für eingeschlafen. In der äußeren Politik aber ist nach Herrn Fritzen alles eitel Ruhm und Glanz. Die Orientreise hat es ihm angethan und für die Schenkung der Dormition legte er dem Kaiser den Dank der deutschen Katholiken zu Füßen. Bei diesen wohleinstudierten Schlußworten setzte der gut disziplinirte Beifall des Zentrums richtig ein. Eugen Richter war sehr gutaufgelegt. Er entwarf vom Standpunkt des bürgerlichen Liberalismus ein scharfes Gemälde von den Zuständen im deutschen Reich, das ihm häufig auch Beifall von unseren Bänken aus eintrug. Die Ausweisungspolitik des Herrn v. Köller, der lippesche Streitfall, die Jerusalemfahrt, die Viehsperre, die Militärvorlage, die Kolonialpolitik u. s. w., boten ihm reichlichen Stoff zu sarkastischen Bemerkungen, die in ihrer Drastik häufig das ganze Haus zu Heiterkeit fortrissen. Dagegen war seine Bemerkung über die Zuchthausvorlage etwas dürftig. Hier wird unser Etatsredner, Genosse Vollmar, morgen in erster Linie nachzuholen haben. Richters Rede brachte zwei Minister auf die Beine. Zunächst den Grafen Posadowsky, der mit ungeheurem Aufwand von ritterlicher Würde erklärte, daß Deutschland der bestregierteste Staat der Welt sei, ein Selbstlob, welches mit größter Heiterkeit aufgenommen wurde. Auch von Reichsverdrossenheit hat der Herr Graf nichts bemerkt, freilich nur in den Kreisen der verbündeten Regierungen, in denen er verkehrt. Im Uebrigen bemühte er sich, so gut oder so schlecht er konnte, die Politik der Regierung zu vertheidigen. Zur Begründung der Zuchtshausvorlage hatte er nur die oft gehörten Redensarten vom Schutz der persönlichen Freiheit zur Hand. So gering aber hier das Gewicht seiner Gründe war, so schwer wog der Beifall, der ihm von der Rechten gespendet wurde. Daß nach dem Grafen Posadowsky die Sozialreform im besten Zuge ist, ist eigentlich selbstverständlich. — Herr von Bülow vertheidigte die äußere Politik des deutschen Reiches und bot dem hohen Hause eine Reihe wohlklingender Phrasen, die aber ihren Zweck, Beifall zu wecken, vollauf erreichten. Mit dieser Rede schloß die Sitzung.

3. Sitzung. Mittags 1 Uhr.

Erste Berathung des Etats.

Schatzsekretär Frhr. v. Thielemann: Unsere wirthschaftliche Entwicklung befindet sich durchaus nicht bereits auf dem absteigenden Aste. Die Kriterien der wirthschaftlichen Lage sind in erster Linie die Verkehrsverhältnisse und diese zeigen ein Bild des Steigens. Bei der Post und bei der Eisenbahn ist der Verkehr gestiegen, und der hohe Bankdiskont ist nur eine Folge der erhöhten Anforderungen, die Industrie und Landwirthschaft an den Geldmarkt stellen, also grade ein Symptom des wirthschaftlichen Aufschwungs. Bei dieser günstigen Lage der Dinge kann der Etat höhere Anforderungen stellen; sie vermögen getragen zu werden. Redner giebt eine zahlenmäßige Uebersicht über die Einnahmen und Ausgaben des Etats. Er versichert dabei wiederholt, daß die wirthschaftliche Lage überaus günstig wäre. Der Etat ist mit gewohnter Vorsicht aufgestellt. Alle Veranschlagungen der zu erwartenden Einnahmen sind niedrig gegriffen. In den Ausgaben stehen die Gehaltserhöhungen für die Unterbeamten im Vordergrund. Entsprechend den Wünschen des Reichstages ist das Minimalgehalt für zahlreiche Kategorien von Unterbeamten von 800 auf 900 Mark erhöht worden. An dieser Erhöhung nehmen ca. 14 000 Beamte theil. Den größten Mehraufwand erfordert aber das Heer; die Mehrforderungen ergeben sich aus der Ihnen bereits bekannten Militärvorlage. Die finanzielle Lage des Reichs ist im Großen und Ganzen glänzend. Wir können Ihnen auch in diesem Jahre den Vorschlag zu weiterer Schuldentilgung machen. Ich bitte Sie, den vorliegenden Etat einer wohlwollenden Berathung zu unterziehen.

Fritzen (Z.): In dem, was der Herr Schatzsekretär über unsere wirthschaftliche Lage gesagt hat, kann ich ihm im Allgemeinen nur beistimmen. Die erfreulichste Seite dieses Etats besteht darin, daß die Einnahmen des Reiches so wesentlich höher haben angesetzt werden können. Die eigenen Betriebe des Reiches haben diesmal überall erhöhte Einnahmen erzielt: ¾ der gesammten Staatsschulden können durch diese eigenen Einnahmen gedeckt werden. Trotzdem können wir nicht so ohne Weiteres an eine weitere Anspannung des Credits gehen. Man muß stets auf einen Rückschlag, auf einen Niedergang in den gewerblichen Verhältnissen gefaßt sein. Man muß also mit der größten Sparsamkeit vorgehen. Von den einzelnen Mehrausgaben, die diesmal angesetzt sind, will ich die für Kunst und Wissenschaft geforderten um ihrer idealen Zwecke willen nicht beanstanden, aber eigentlich sind die auch Sache der Einzelstaaten. Dagegen muß ich mich durchaus gegen die Ausgaben zu kolonialen Zwecken erklären; ich nehme die für Kiautschou aus, denn diese werden sich bald rentieren; aber die für unsere werthlosen afrikanischen Besitzungen sind nur geeignet, die ganze Kolonial-Politik in Mißkredit zu bringen. Ueber den Militäretat will ich jetzt nicht sprechen, denn hierbei müßte ich auch über die Militärvorlage sprechen, und das will und kann ich nicht, weil ihre Motive so außerordentlich dürftig gehalten sind. Wenn aber im Allgemeinen im deutschen Volk eine gewisse Reichsverdrossenheit sich kund giebt, so beruht dies durchaus nicht auf unserer finanziellen Lage, sondern auf unserer ganzen inneren Politik (hört! hört!). Wiederholt sind Wünsche des Reichstages unberücksichtigt geblieben; das Verbindungsverbot für politische Vereine ist noch immer nicht aufgehoben, die Sozialpolitik ist in's Stocken gerathen. Unsere Fraktion wird in der kommenden Session in diesen Fragen die Initiative ergreifen. Die auswärtige Politik erfüllt uns dagegen mit hoher Befriedigung. Die Orientreise des Kaiserpaars hat erkennen lassen, daß auch im fernen Osten das Ansehen des deutschen Reiches gewonnen hat. Die Schenkung der Dormition erfüllt die deutschen Katholiken mit tiefstem Dank gegen den Kaiser. (Bravo im Centrum.) Ich hoffe, daß durch gegenseitige Concessionen der Etat im friedlichen Einvernehmen mit der hohen Regierung verabschiedet werden wird (Beifall im Centrum.)

Richter (FVp.): In der Thronrede ist die Palästinareise des Kaisers erwähnt. Ich würde ihrer sonst ebensowenig gedenken, wie der früheren Nordlandsreisen des Monarchen oder der Vergnügungsreise irgend eines reichen Privatmannes. (Sehr gut! links.) Aber gegen den Byzantinismus verwahre ich mich, der die Heimkehr aus dem Orient am liebsten hätte feiern mögen, wie den Einzug nach einem siegreichen Kriege. (Sehr richtig, links.) Die Reise soll dem Handel und Verkehr Deutschlands mit dem Orient zu Gute kommen. Ich sage, diese angeblichen Vortheile werden mehr als aufgewogen durch die Nachtheile, die uns die neue Ausweisungspolitik Dänemark gegenüber bringt. (Widerspr. rechts.) Die Thronrede spricht von Gottesgnadenthum und nimmt Anlaß zu einem Bekenntniß zu den Grundwahrheiten des Christenthums. Ich glaube, daß die gepanzerte Faust das Christenthum auch nicht anders zu fördern vermag, als die gesammte Culturentwicklung. Die lange Abwesenheit des Kaisers hemmt offenbar die Geschäfte; so ist vermuthlich die späte Einberufung des Reichstages mit all ihren Unzuträglichkeiten darauf zurückzuführen. Bedeutenden Schaden hat uns ferner die Ausweisungspolitik des Herr von Köller gebracht; unsere Kaufleute empfinden ihn bereits zur genüge. Die Ausweisungen sind durch nichts begründet. Keiner der Ausgewiesenen, und es sind zur Stunde 250 (Hört, hört! links), hat für die Losreißung Nordschleswigs vom Reiche in Deutschland agitirt. Politisch ganz indifferente Leute, Knechte und Mägde, sind ausgewiesen worden, nur um die dänisch gesinnten Gutsbesitzer zu treffen, die man nicht ausweisen kann. Sistiren Sie diese Politik so rasch als möglich, sie ist nicht würdig des großen deutschen Reiches. (Oho und große Unruhe rechts. Lebhafter Beifall links.) Die Annäherung an England begrüßen wir freudig. Hoffentlich fördert die Regierung auch die handelspolitischen Verhandlungen mit den Vereinigten Staaten. Die Gefahr einer Einschleppung der Schildlaus scheint nach den Erklärungen Mac Kinleys in seiner Botschaft ausgeschlossen zu sein. Geboten ist weiter eine Beseitigung der Viehsperre im Interesse der ärmeren Bevölkerung. Von der Abschaffung der Zuckerprämien sind wir leider noch weit entfernt. Niemals war aber die Gelegenheit so günstig, durch eine Herabsetzung der Verbrauchssteuer auf Zucker den Inlandsverbrauch zu erhöhen. Jetzt freilich kommt die Militärvorlage dazwischen und macht einen dicken Strich durch alle sonst möglichen Reformen. (Sehr richtig links.) Diese Militärvorlage muß uns den letzten Rest des Vertrauens zur Regierung nehmen, wenn wir diesen noch hätten. (Heiterkeit). Vor einem Jahre gab der Kriegsminister beruhigende Erklärungen ab — vor Annahme der Flottenvorlage. (Sehr richtig.) Und wie will man die Mehrforderungen für das Heer eigentlich begründen? Der spanisch-amerikanische Krieg könnte höchstens den Sozialdemokraten als Beweis für die Ueberlegenheit des Milizsystems über das stehende Heer dienen. (Heiterkeit und Beifall). Und solch enorme Aufwendungen will man angesichts des Friedensmanifestes des russischen Kaisers machen! Ich muß sagen, daß die Motive der Militärvorlage einigermaßen im Widerspruch stehen zu den friedlichen Worten, mit denen die Thronrede der Friedenskonferenz gedenkt. Man pflegt doch nicht denjenigen einen theuren Freund zu nennen, auf den man in der nächsten Zeit einen Ueberfall plant. (Heiterkeit).

Was den Etat insgesammt anlangt, so hat der Herr Schatzsekretär da so schön von Schuldentilgung gesprochen. Das ist so sein eigener Sprachschatz. Er nennt es immer Schuldentilgung, wenn man nicht ganz so viel Schulden aufnimmt, als man aufnehmen wollte. (Große Heiterkeit). Jetzt haben wir wieder eine neue Anleihe von 90 Millionen aufzunehmen. Um diese als harmlos hinzustellen, beruft sich der Herr Schatzsekretär auf die steigenden Einnahmen. Ja, darauf hat er sich schon bei der Flottenvorlage berufen. Aber die günstige Lage ist eben etwas sehr Schwankendes, man kann sich nicht darauf verlassen, daß sie immer so bleibt. Bedeutende Aufwendungen verlangt wiederum der Kolonialetat; allein für Kiautschou 8½ Millionen Mark. So theuer habe ich mir die Flottenstation doch nicht vorgestellt! (Heiterkeit). Und nun gar die afrikanischen Sandlöcher! Nach einer Zeitungsnachricht soll Deutschland die Absicht haben, die Karolinen anzukaufen. Ich danke dem Papst noch heute dafür, daß er uns seiner Zeit vor den Karolinen bewahrt hat. (Große Heiterkeit). In der Kolonialverwaltung haben wir jetzt wieder einen neuen Herrn. (Heiterkeit). Von den neuen Herren weiß ich nur, daß sie immer mehr kosten, als die alten. Auch Herr von Buchka scheint auf diesem Wege zu sein, unser früherer liebenswürdiger Kollege (Heiterkeit). Es ist merkwürdig, wie viel stille Talente in der konservativen Partei schlummern. (Große Heiterkeit.) Herr von Podbielski scheint auch die Bahnen seines Vorgängers zu wandeln. Ursprünglich sagte er: die Postunterbeamten mögen sich zu Verbänden zusammenthun, so viel sie wollen. Jetzt geht er mit aller Schärfe in dieser Hinsicht vor. Und dabei ist sein Vorgehen noch vollständig zwecklos. Der Kreis der Vorlagen ist sehr groß, und noch neue sollen hinzukommen. Aber eine vermissen wir: die Einlösung des Versprechens des Reichskanzlers, die Aufhebung des Verbindungsverbotes. Im Handumdrehen, in zweimal 24 Stunden, wäre die Vorlage erledigt und angenommen. (Sehr richtig!) Die Ankündigung des Gesetzes zum Schutz der Arbeitswilligen ist sehr auffällig. Man kann doch nicht von der sicheren Annahme eines Gesetzes sprechen, von dem man noch gar nicht weiß, wie es aus dem Bundesrath hervorgehen wird. Wenn man glaubt, hier ohne ein neues Gesetz nicht auskommen zu können, so müßte man zunächst nachweisen, daß die vorhandenen Strafbestimmungen nicht ausreichen. Das ist nicht geschehen. Nun ein paar Worte zur Lippeschen Angelegenheit. Der Bundesrath läßt die Sache monatelang in der Schwebe, anstatt ohne Rücksicht auf Schwiegersöhne (Heiterkeit) seine Unzuständigkeit sofort auszusprechen. Wenn der selige Knigge noch lebte, so sähe er sich vielleicht veranlaßt, seinem Buche über den Umgang mit Menschen ein neues Kapitel über den Umgang mit Regenten zuzufügen. (Stürmische Heiterkeit). Ein Hauptgrund für die „Reichsverdrossenheit" ist auf die Art zurückzuführen, wie bei uns die Ministerverantwortlichkeit gehandhabt wird. Es erfolgen Kundgebungen des Monarchen, die durch keinen Minister gedeckt werden. Beispielsweise sehr viele Telegramme. (Große Heiterkeit). Ich appellire an den Reichskanzler, daß er in dieser Richtung seinen vollen Einfluß einsetzt. (Beifall links, Unruhe rechts.)

Staatssekretär Graf v. Posadowsky: Die kritischen Auslassungen des Abg. Richter sind nur psychologisch zu erklären. Unsere wirthschaftliche Lage ist so günstig wie nie zuvor, unsere Arbeitslöhne steigen rapide, in der Sozialgesetzgebung sind wir allen Staaten voran; wir haben Institutionen, wie kein anderes Land der Welt, (Heiterkeit links), wir besitzen Rechtsgarantien, wie sie gar nicht größer gedacht werden können. (Andauerndes Gelächter links.) Und doch müssen wir solche Kritik hören. Es giebt eben Leute, die, obwohl objektiv kein Grund zur Unzufriedenheit vorhanden ist, unzufrieden empfinden müssen, um ihr eignes Wohlbehagen zu erhöhen. Wie kann man nur von Reichsverdrossenheit reden! In den Kreisen der verbündeten Regierungen ist keine vorhanden. (Große Heiterkeit links.) Von einem Stillstand der Sozialpolitik kann gar keine Rede sein. In dem schnellen Tempo der ersten Jahre kann an dem großen Gebäude der Sozialreform freilich nicht fortgebaut werden; es gilt jetzt, es wohnlich, hell, geräumig und luftig auszugestalten. Die Thronrede kündigt sozialpolitische Vorlagen an, da kann man doch nicht von Stillstand reden. Ein Kulturstaat kann die soziale Gesetzgebung gar nicht zum Stillstand kommen lassen, weil er dann in seiner geistigen Entwicklung zurückgeworfen würde. Der Vorredner sprach von der Ministerverantwortlichkeit. Die giebt es im Reiche gar nicht, sondern nur eine Verantwortlichkeit des Reichskanzlers. Wären darin unhaltbare Zustände eingetreten, so hätte der Reichskanzler längst die Konsequenzen aus ihnen gezogen. Die längere Abwesenheit des Kaisers, die Reise nach dem Orient diente hohen Zielen; eine Stellvertretung ist nach der Reichsverfassung unzulässig. Die Regierungsgeschäfte haben auch nicht deshalb gestockt. Der Kaiser war in ständiger Verbindung mit den leitenden Persönlichkeiten und hat sogar um unwichtige Personalien während der Strapazen seiner Reise sich zu kümmern Zeit gefunden. Die späte Einberufung des Reichstags hängt lediglich mit dem Umfange des Etats und der Vorbereitung anderer wichtiger Vorlagen zusammen. Die Ausweisungen gehören zur Souveränität der Bundesstaaten; selbst wenn der Reichskanzler wollte, eine Einwirkung stände ihm nicht zu. Bezüglich unseres Verhältnisses zu Amerika wird auf Grund des Berichtes eines von mir eigens zur Information dorthin entsandten Sachverständigen demnächst geprüft werden, welche Erleichterungen der Import von Früchten wird erfahren können. Des Weiteren wird ein Reichsgesetz ausgearbeitet, das die Bedingungen für die Fleischeinfuhr allgemein zweifelsohne feststellen soll, so daß wir dadurch Rekriminationen von Amerika aus dem Wege gehen. Der Herr Vorredner hat es auffällig gefunden, daß der Gesetzentwurf zum Schutz der gewerblichen Arbeitsverhältnisse ange-

kündigt wird, ehe die verbündeten Regierungen sich über denselben schlüssig geworden sind. Ueber die Nothwendigkeit eines solchen Gesetzentwurfes sind sich die Regierungen vollkommen klar. Gegenüber den böswilligen Verdrehungen in der Presse bemerke ich: Es handelt sich nicht um eine Beschränkung der Coalitionsfreiheit, die soll und muß den Arbeitern erhalten bleiben. Es handelt sich lediglich um den persönlichen Schutz des Individuums. (Beifall rechts. Lachen links.) Wir wollen nicht dulden, daß die Sozialdemokratie staatliche Zwangsbefugnisse im deutschen Reich erhält. (Großer Beifall rechts.) Bei uns können Zwangsbefugnisse nur von der Regierung ausgeübt werden. (Beifall rechts.) Was die Lippesche Angelegenheit betrifft, so hat nach der Reichsverfassung der Bundesrath hierüber zu beschließen. Die Verzögerung ist nicht taktischer, sondern rein processualischer Natur. Ich will nicht hoffen, daß aus der Mitte dieses Hauses heraus versucht werden wird, in dieser Sache auf den Bundesrath eine Pression auszuüben. (Beif. rechts.)

Staatssekretär v. Bülow: Die orientalische Frage befindet sich im Großen und Ganzen in einem friedlichen Stadium; völlig gelöst ist sie freilich noch nicht, aber wir müssen doch unsern Kindern und Kindeskindern auch einige Probleme überlassen. (Große Heiterkeit.) Der Schwerpunkt liegt in dem Expansionsbedürfniß der einzelnen Balkanstaaten. Wir haben in Konstantinopel stets Enthaltsamkeit in dem Entfalten unseres Einflusses bewahrt und grade darin liegt unsere Stärke. Den Balkanvölkern stehen wir freundlich gegenüber. Mit Befriedigung möchte ich konstatiren, daß sich Rumänien zu einem einflußreichen Faktor dort entwickelt hat. Was Kreta betrifft, so gilt der Satz, daß viele Köche den Brei nicht verbessern. Die Orientreise des Kaisers hat nichts mit abenteuerlichen Plänen zu thun gehabt. Wir bekämpfen nirgends die französischen Interessen, erkennen aber ein französisches Protektorat über deutsche Staatsangehörige nicht an. (Bravo! im Zentrum.) Die Ausweisungen, die eigentlich vor das Forum des Landtages gehören, sind ein Ausfluß unserer Souveränität, die wir uns von keiner Seite antasten lassen. (Bravo! rechts.) Mit Oesterreich schweben unter den beiderseitigen Diplomaten freundschaftliche Besprechungen, die Besorgniß, daß der Dreibund erschüttert ist, ist ganz unbegründet. Er hat keinen aggressiven Charakter, sondern dient nur der Aufrechterhaltung des status quo und somit den Interessen des europäischen Friedens. (Bravo!) Mit England schweben Verhandlungen, über die ich mich nicht weiter auslassen kann. Unser Verhalten im spanisch-amerikanischen Krieg hat das Vertrauen auf die Redlichkeit und Stetigkeit unserer Politik gestärkt. Die kommerziellen Verhandlungen mit Amerika führen hoffentlich zu günstigen Resultaten. Auch in Zukunft wird das deutsche Volk niemals fehlen, wo es sich um universelle Ziele, um den Schutz des Weltfriedens handelt. (Bravo! rechts.)

Weiterberathung: Dienstag 1 Uhr.

Schluß $5^3/_4$ Uhr.

Politische Rundschau.

Deutschland.

An die Gleichheit vor dem Gesetze glaubt auch die „Ethische Kultur" nicht mehr. Zu dem Urtheil des Dresdener Gerichts, durch welches ein Maurer zu sechs Monaten Gefängniß und drei Jahren Ehrverlust verurtheilt worden ist, weil er zu einem Unternehmer gesagt hatte: „Wenn Sie nicht 45 Pfg. Lohn pro Stunde zahlen, sorgen wir dafür, daß vier Wochen kein Maurer auf den Bau kommt" — bemerkt das Blatt:

„Man muß einer solchen Thatsache nur die andere gegenüberstellen, daß kürzlich ein Graf von Stolberg, der einen Soldaten zuerst in unfläthiger Weise beschimpft, dann als dieser sich devot zu rechtfertigen suchte, ihn niedergestochen hatte, nur zu Festungshaft und keineswegs zu irgend welchem Ehrverlust verurtheilt wurde. Und solcher interessanter Gegenüberstellungen ließen sich noch eine ganz erkleckliche Zahl anführen.

Man sollte doch nun aber auch endlich den Muth der Konsequenz haben und schleunigst einen Antrag bei den gesetzgebenden Faktoren einbringen, daß der Paragraph der Verfassung, nach welchem alle Staatsbürger vor dem Gesetze für gleich erklärt werden, aufzuheben sei. Denn solche „veraltete" Bestimmung paßt doch nicht mehr zu dem herrschenden Geiste des „praktischen Christenthums" und seiner tieferen sittlichen Anschauungsweise, daß man stets zwischen den Guten und Schlechten, d. i. den Staatsfrommen und den unruhigen Bürgern, zu welch' ersteren immer die Hochgeborenen, zu welch' letzteren von vornherein gewöhnliche Arbeiter gehören, fein unterscheiden und jenen möglichst alles, diesen möglichst nichts hingehen lassen müsse.

Wir empfehlen unseren Vorschlag insbesondere Herrn v. d. Recke, dem Urheber des genialen Hau- und Schießerlasses und Herrn Bosse, der durch so feine Distinktionen zwischen sozialdemokratischen und anderen Privatdozenten, zwischen jüdischen und christlichen Lehrerinnen, jenen Verfassungsparagraphen in seinem Ressort längst außer Kraft gesetzt hat. Wenn beide Minister ihre Geisteskräfte zu einer solchen Vorlage vereinigen, so kann es gewiß nicht an einem Erfolge fehlen. Herr Irmer, der ehemalige Antisemitenhäuptling und jetzige Rath im Kultusministerium, sei zur speziellen Ausarbeitung des Gesetzentwurfes empfohlen."

Schon längst ist die Bahn „auf dem Verwaltungswege" eingeschlagen worden, die die „Ethische Kultur" mit dem Spott der Entrüstung zu gehen vorschlägt. Wenn auch der Grundsatz: „Wenn Zwei dasselbe thun, ist es nicht dasselbe" nicht gesetzlich festgelegt ist, so handelt man doch danach!

Der Stand der Arbeiten für die deutsche Produktionsstatistik. Die auf Veranlassung des Reichsamtes des Innern gegenwärtig neben den industriellen Produktionserhebungen veranstalteten Erhebungen über die Rentabilität des Landwirthschaftsbetriebes sind, offiziösen Mittheilungen zufolge, in lebhaftem Gange. Der unter Mitwirkung von landwirthschaftlichen Sachverständigen im Wirthschaftlichen Ausschusse aufgestellte Fragebogen ist durch Vermittelung des Deutschen Landwirdschaftsrathes und der landwirthschaftlichen Zentralvertretung bisher an insgesammt 11 000 landwirthschaftliche Betriebe versandt worden. Auch in einzelnen Zweigen der mit der Landwirthschaft zusammenhängenden Industrie der Nahrungs- und Genußmittel hat die Vorbereitung der Erhebungen schon begonnen. So werden Fragebogen an sämmtliche Müllereibetriebe des Reiches noch vor Jahresschluß zur Versendung gelangen, während solche für die Gärtnerei, für die Stärkefabrikation und für die Herstellung von Chokolade und Zuckerwaaren in der Ausarbeitung begriffen sind. Für die Tabaksindustrie hat der deutsche Tabakverein eine Umfrage veranstaltet und deren vollständiges Ergebniß bereits der Reichsverwaltung mitgetheilt. Da in einer Reihe von Produktionszweigen die Erhebungen abgeschlossen sind, so kann nunmehr an die Verarbeitung des Materials gegangen werden. Man darf auf die Veröffentlichung des im Reichsamt des Innern, unter der Leitung des Grafen v. Posadowsky, gefertigten produktionsstatistischen Werkes gespannt sein. War schon die Methode der Erhebung und der ganze Plan wissenschaftlich unhaltbar, bemerkt Calwer in der „Leipz. Volksztg.", so wird erst das fertige Produkt, das mit einer ganzen Reihe von Unterstellungen und Voraussetzungen zu rechnen haben wird, den Fachmann wie den Praktiker enttäuschen. Das Werk wird für die Beurtheilung der deutschen Produktion durchaus unbrauchbar sein und die Nothwendigkeit ergeben, daß entweder ein besonderes Amt für die Produktionsstatistik geschaffen werden muß, oder aber der bestehenden statistischen Reichsbehörde die Aufgabe zu übertragen ist.

Zur Postreform. Dem Bundesrath ist eine Vorlage zugegangen, die für Postanweisungen bis zu 5 Mk. eine Gebühr von 10 Pfg. vorschlägt.

Für die Antianarchistenkonferenz haben laut Erklärung des Ministers des Innern in der holländischen zweiten Kammer die niederländischen Deputirten die ausdrückliche Weisung erhalten, keiner vorgeschlagenen Maßregel ihre Zustimmung zu ertheilen, wenn diese mit der niederländischen Gesetzgebung in Widerspruch stehe.

Eine interessante Gegend ist Lippe-Detmold. Schon seit langer Zeit, so schreibt die „Lippische Landesztg.", werden über Vorgänge am Hofe, in Kreisen der Staatsbeamten und besonders über höchst vertrauliche Angelegenheiten auf den verschiedensten Wegen Nachrichten in das Publikum gebracht. Wiederholt ist dazu Mittheilung durch anonyme, offenbar von Damenhand stammende Briefe gewählt. Die Briefstellerinnen sind sehr gewandt im Gebrauch der Feder, kennen Geheimnisse der intimsten Art und auch die Ansichten der leitenden Personen. Letztere wurden in den verschiedensten Gestalten mitgetheilt. Bald wird ein Rath, bald eine Mahnung, bald ein Appell an das Gewissen oder das Anstandsgefühl daran geknüpft. Der Regel nach folgt der so bewirkten Kenntniß der Vorgänge ein schnell durch gefällige Kolporteure verbreitetes Gerücht. Dieses stützt sich gleichfalls auf Kenntniß der betreffenden Vorgänge, wenn diese auch arg entstellt werden. Gerücht und anonymes Schreiben decken sich. Nachdem die Verbreitung besorgt, entbrennt dann überall die Hetze gegen den Empfänger des anonymen Schreibens. Ein aus der Beamtengesellschaft vor längerer Zeit hervorgegangener Brief ist Gegenstand eines Strafantrages geworden. Die Erfolglosigkeit des Ermittelungsverfahrens und die daraus entstandenen großen Unannehmlichkeiten schrecken von ähnlichen Schritten ab. — Wer mag diesen Lippe'schen „Fall Kotze" in Szene setzen? Wer hat das Interesse daran, dem Biesterfelder das Leben in Detmold zu verleiden. Und wer sind die Ohrenbläser und Geschichtenträger, welche das ihnen geschenkte Vertrauen derart mißbrauchen? — Mysteriöse Andeutungen stehen in der Einleitung zu dem neuen Gothaischen Hofkalender für 1899. (Adreßbuch und genealogischer Kalender der Fürsten. Red. d. „L. V.") Da heißt es:

„Veränderungen in dem genealogischen Theile des Hofkalendes sind nicht vorgenommen worden, wenn auch in diesem Jahre, wie schon oft, mannigfache Versuche — zum Theil unter Drohungen — gemacht worden sind, die Redaktion von ihren altbewährten Grundsätzen abzubringen und den Hofkalender Sonderbestrebungen dienstbar zu machen. Es sei auch hier darauf hingewiesen, daß der Gothaische Hofkalender nie Politik getrieben hat, noch treiben wird. Er hält sich einfach an die vollendeten Thatsachen und verzeichnet sie historisch möglichst getreu. Irgend welche Bevorzugung oder Parteinahme findet durchaus nicht statt. Dagegen hat er oft genug schon Schutzlosen gegen seiner Meinung nach unberechtigte Angriffe dadurch Schutz gewährt, daß er an dem bisherigen Wortlaute festhielt. Auch von ihm gilt das Wort: „Sit ut est aut non sit." (Er sei, wie er ist, oder er sei nicht.")

Wir verzichten auf alle Versuche, diese Auslassung in irgend einem Sinne zu deuten, sondern erwähnen nur der Thatsache, daß Graf Ernst zur Lippe-Biesterfeld wie in früheren Jahrgängen des Hofkalenders so auch in diesem den Titel „Erlaucht" hat.

Das neue Wahlgesetz für die Stadtverordneten-Wahlen in Chemnitz, dessen Einführung aus Furcht vor der Sozialdemokratie angeregt ist und auf Grund dessen neben einer auf die Steuerleistung begründeten Klasseneintheilung auch eine Gliederung der Bürger nach Berufsarten Platz greifen soll, ist bereits Mittwoch Abend in gemeinsamer Sitzung des Stadtraths und der Stadtverordneten zur Annahme gelangt. Von den Stadtverordneten stimmten nur die Sozialdemokraten gegen das neue Wahlgesetz. Man sieht, die Reaktion arbeitet schnell; das sie aber mit solcher Arbeit nur die Sozialdemokratie fördert und ihr Vorschub leistet, das sehen die Rückschrittler nicht ein.

Eine generelle Ermächtigung zur Beschäftigung russisch-polnischer Arbeiter bis zum 1. Februar ist nicht angängig; so hat der Oberpräsident der Provinz Brandenburg auf den Antrag der Landwirthschaftskammer geantwortet und hinzugefügt, daß einzelne Anträge durch den zuständigen Landrath zu stellen seien.

Lübeck und Nachbargebiete.

13. Dezember.

Achtung, Tabakarbeiter! Wegen Lohndifferenzen ist der Zuzug nach der Fabrik Rose u. Schweighoffer, gr. Petersgrube, streng fernzuhalten. Das Bureau befindet sich Lederstraße 3. Die Streikkommission.

Zum Streik bei Rose u. Schweighoffer. Das in Clausthal-Zellerfeld verbreitete, die Ursachen des Streiks wahrheitsgemäß schildernde Flugblatt hat den Zorn der Herren Fabrikanten außerordentlich gereizt. In dem amtlichen Kreisblatt für den Kreis Zellerfeld, benamset „Oeffentliche Anzeigen für den Harz", erlassen sie eine zwei Spalten fast einer ganzen Seite füllende, von Unrichtigkeiten strotzende Erklärung, welche an die Tabakarbeiter und Einwohner von Clausthal-Zellerfeld gerichtet ist. Zunächst erlauben sie sich, zu sagen, die Behauptung, daß wegen schlechter Arbeitsverhältnisse die Arbeit niedergelegt worden sei, für eine alberne zu erklären, und knüpfen daran den Ausspruch, daß die Arbeiter, welche arbeiten wollten und fähig waren, stets gut verdient (!!) hätten. Leider seien aber Viele darunter gewesen, die das Sprichwort befolgt hätten: „Was scheert mich Weib, was scheert mich Kind!" Abgesehen davon, daß dies kein Sprichwort, sondern ein Zitat aus den Grenadieren von Heinrich Heine ist, darf dem entgegengehalten werden, daß gerade die Arbeitgeber auf Vorstellungen der Arbeiter, die gestützt wurden durch den Hinweis auf die Familien, erwidert haben: „Was gehen uns ihre Frau und Kinder an?" Weiter behaupten die Herren, es sei stets gutes Deckblatt und Umblatt verarbeitet worden. Seltsam! Die Herren haben selbst den Arbeitern gegenüber anerkannt, daß augenblicklich das Gegentheil der Fall sei. Haben doch, wie der „Tabakarbeiter" schreibt, seit Neujahr etwa 40 Tabakarbeiter angefangen, auf der Fabrik zu arbeiten und größtentheils wieder aufgehört, weil bei dem schlechten Material nichts zu verdienen war. Unerhört ist der Cynismus, mit dem die Beleuchtungsfrage behandelt wird. Es heißt da, daß das Gasglühlicht „nach Verabredung mit unseren Leuten" angeschafft sei. Wörtlich heißt es dann: „Eine kurze Zeit vor der Arbeitseinstellung fiel es nun einigen Leuten ein (!) das Licht genüge nicht mehr. **Wäre der Wunsch nun sofort erfüllt, wäre das Licht nachher wohl wieder zu blendend gewesen** (!!!). Ehrlich wäre es gewesen, zu bemerken, daß in zwei Stuben 6 und in einer gar 8 Mann von einer einzigen Flamme ihre Beleuchtung beziehen mußten. Der Hohn, welcher in den Worten der Firma liegt, ist bezeichnend für die zur Schau getragene Arbeiterfreundlichkeit. Was den schwammigen Fußboden anlangt, so wird behauptet, daß derselbe sich in einem vor 2 Jahren neuangelegten Lokale befinde, und daß den Arbeitern gesagt sei, bei gutem Wetter solle die Sache gründlich gemacht werden. In Wirklichkeit ist nach Aussage der Tabakarbeiter der Mißstand schon seit 5 Jahren vorhanden, und in Aussicht gestellt war den Arbeitern ein Cementfußboden, also wahrlich auch noch keine Verbesserung! Bezüglich der mangelhaften Heizung schieben sie die Schuld auf den säumigen Schlosser. Na, man muß sich zu helfen wissen. Als ob es in Lübeck nicht genug Handwerker gäbe, die gerne arbeiten, als ob eine große Firma auf Gnade und Ungnade der Gunst eines einzelnen Handwerkers überliefert wäre! Keck schreiben sie, daß zwei Arbeiter es fertig gebracht hätten, an einem Tage, wo „es etwas (!!) kälter war", die übrigen Leute zu bestimmen, die Fabrik zu verlassen. Thatsächlich herrschten an dem betreffenden Tage, wie wir uns persönlich überzeugten, in geschlossenen Räumen ganze 2 Grad Wärme, also für Stubenarbeit eine wahre Hundekälte, und in der Fabrik wurde noch Abends um 7 Uhr an den Oefen gearbeitet. Diese Thatsache muß der Firma als Grundlage dienen, daß die Arbeiter die Gelegenheit wahrgenommen hätten, einen allgemeinen Bummeltag zu machen. Noblesse oblige! Die Fabrikanten haben dann weiter den Muth zu behaupten, es sei unwahr, daß sie den 88er Tarif nicht innegehalten hätten und führen dafür mit besonderer Betonung in's Treffen, daß der Verleger des Flugblattes einer ihrer jüngeren Arbeiter sei. (Derselbe arbeitete nämlich erst seit Febr. **1894** dort.) Demgegenüber darf wohl genügen, kurz darauf hinzuweisen, daß gerade andere Fabrikanten es unangenehm empfunden haben, daß die große Fabrik am Orte die tarifliche Vereinbarung bezüglich der Bezahlung der Wickelmacher durchbrechen konnte. Die Herren schreiben ferner, der Vorsteher des Arbeitsnachweises der Tabakarbeiter habe ihnen gesagt: „Sie bezahlen gute Löhne, das wissen wir Alle." Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß dem Betreffenden dies nicht im Traume eingefallen ist. Es wird dann noch behauptet, ein Fabrikant, von dem feststeht, daß er die Bevorzugung der Firma Rose u. Schweighoffer bezüglich der Wickelmacher getadelt hat, habe gesagt, er würde „von der sog. Lohnkommission gepeinigt." Gerade dieser Herr hat aber — mit Recht — das Privileg der Firma R. u. S. als ungerecht bezeichnet und verlangt, daß der Tarif allseits innegehalten werden müsse. Endlich heißt es noch, eine Arbeiterin, die bei einem anderen Fabrikanten nur 9 Mark wöchentlich verdiente, habe bei Rose u. Schweighoffer 12—14 Mk. verdient. (Warum nicht 14—16 Mark, wie es anfangs in der hiesigen bürgerlichen Presse hieß?) Verschwiegen wird hier wieder, daß die Arbeiterin bei dem erstgenanten Fabrikanten nur als gewöhnliche Arbeiterin, bei R. u. S. aber als Wickelmacherin thätig war, und daß der durchschnittliche Jahresverdienst der Frauen etwa 600—700 Mk. jährlich betrug. Die Firma redet von einem Ueberfluß an unfähigen Arbeitskräften. Merkwürdig, daß sie so viele alte Arbeiter hatte, und kein Wunder jene Thatsache bei den Verhältnissen, die zum Streik führten. Hochinteressant aber und unsere früheren Ausführungen strikte bestätigend ist die Erklärung, daß schon seit lange bei den Firmeninhabern der Entschluß gereift sei, einen Theil des Betriebs nach auswärts zu verlegen, um konkurrenzfähig

zu bleiben. Das stimmt! Im Sommer d. Js. sollte nach dem „Tabakarbeiter" die Fabrik nach Seesen verlegt werden, obwohl damals die Arbeiter nicht einmal Forderungen gestellt hatten. Heute sagt man, daß der Entschluß zu verlegen, „durch das Benehmen der früheren Arbeiter unumstößlich" geworden sei. Und das Alles, obwohl die Firma im hiesigen Zuchthause schon sehr billig arbeiten läßt! Das Alles, obwohl man schon 1891 aus „Konkurrenzrücksichten" die Fabrik zum Theil nach Hockenheim verlegte, sie aber bald wieder nach Lübeck schaffte, wo jedenfalls also die Löhne nicht höher waren, als auswärts! — Selbstverständlich wird dafür gesorgt werden, daß auf die Amtsblatterklärung den Harzer Arbeitern eine Antwort unterbreitet wird.

Die Schauerleute beschäftigten sich gestern Abend mit dem Gewerbegerichtsurtheil betr. die Bezahlung der Ueberstunden. Es wurde drastisch dargelegt, welche unangenehmen Konsequenzen sowohl für Arbeiter, wie auch für die Arbeitgeber aus demselben unter Umständen erwachsen können, und beschlossen, die Sache bei dem nächsten Streitfall nochmals dem Gerichte zu unterbreiten, um unter gründlicher Klarlegung aller Vorgänge event. ein anderes Urtheil zu erzielen.

-rn- **Statistisches aus dem Buchdruckergewerbe.** Um einen Ueberblick zu gewinnen über die Durchführung des Lohntarifs und der Lehrlingsskala in den Buchdruckereien Deutschlands, hatte der Vorstand des Buchdrucker-Verbandes für den 10. Dezember die Aufnahme einer Statistik im ganzen deutschen Reiche angeordnet. Für Lübeck hat dieselbe folgendes Resultat ergeben: Beschäftigt werden in 12 Druckereien 4 Faktore, 99 Setzer, 14 Maschinenmeister und 3 Drucker, welche auch zeitweise setzen. Von diesen 120 Gehülfen sind 87 Verbandsmitglieder und 33 Nichtverbändler. Im Berechnen (Akkord) arbeiten 22 Setzer. Mit dem tarifmäßigen Minimallohn werden entlohnt 40, darüber erhalten 53, darunter 5. An Lehrlingen wurden gezählt 28 Setzer- und 4 Druckerlehrlinge. An Setzmaschinen arbeiten in 2 Druckereien (Gen.-Anz. und Lüb. Anz.) je 1 Setzer zum Gewißgeldsatz von 30 Mk. wöchentlich. Die tarifmäßige 9stündige Arbeitszeit ist in sämmtlichen Druckereien eingeführt. Die Amtsblattdruckerei (Gebrüder Borchers) beschäftigt drei Setzerinnen, die statt der tarifmäßigen 38¼ Pfg. nur **25** Pfg. für 1000 Buchstaben erhalten!

Gestorben ist nach Mittheilung des „Gen.-Anz." der Schlachtergeselle Cordes, welcher bekanntlich vor einigen Wochen am Straßenbahnhaltepunkt in Krempelsdorf von einem Bahnangestellten mit einer eisernen Stange schwer verletzt wurd. Für den Thäter dürfte die Sache vor dem Schwurgerichte noch ein unangenehmes Nachspiel haben.

= **Messerstecherei.** In der Holstenstraße wurde in der gestrigen Nacht ein junger Mann von einem Seemann angeblich ohne jegliche Veranlassung angefallen und mit dem Messer gestochen. Der Messerheld, welcher, wie Augenzeugen erklärten, schon wegen Gewaltthätigkeiten vorbestraft ist, hat seinem Opfer einen Stich in den Kopf und einen sehr gefährlichen unterhalb des linken Auges beigebracht. Der Verletzte wurde von Passanten zur Polizei geführt, während der Thäter entfloh. Hoffentlich gelingt es, den rohen Patron dingfest zu machen und exemplarisch zu bestrafen.

* **Untersuchung** ist eingeleitet gegen einen Bauunternehmer, welcher beschuldigt wird, gegen die Bauverordnungen sich gröblich vergangen zu haben. Es sind bereits Zeugen gerichtlich vernommen worden.

-o- **Ein Einbruch** wurde heute Nacht in der Hafenstraße bei Frau Blumenthal verübt. Der Dieb erbeutete diverse Kleidungsstücke.

-p- **Großes Aufsehen** erregte gestern Abend oberhalb der Fleischhauerstraße die Verhaftung von zwei Schulknaben. Was sie auf dem Kerbholz hatten, konnten wir nicht feststellen. Anscheinend hatten sie das strafmündige Alter noch nicht erreicht.

Vom Tage. In Haft geriethen ein Kutscher, welcher der „Nepperei", des schwindelhaften Verkaufs minderwerthiger Zeugstoffe, beschuldigt wird, 7 Bettler und 3 Trunkene. — Gestohlen wurden einem Arbeiter, angeblich von einem abgereisten früheren Logiskollegen, ein Kamm und 1,50 Mk. baares Geld.

-d- **Malente.** Die Zahlstelle des Fabrikarbeiterverbandes ist am Sonntag gegründet worden. Wegen des Feuers in Sielbeck war die bei Lorenzen tagende Versammlung nicht so gut besucht, wie erwartet werden durfte. Der Vortrag des Genossen Radden-Lübeck wurde sehr beifällig aufgenommen. In den Vorstand der Zahlstelle wurden gewählt H. Sitz als erster, L. Roth als zweiter und E. Kestner als 3. Bevollmächtigter. Möge die junge Organisation bald erstarken und von Bestand sein!

Schwerin. Mehr Behelmte! Der Landtag bewilligte am Donnerstag zur Vermehrung der Gensdarmerie einmalig 12 000 Mark und dauernd jährlich 18 000 Mark aus Landesmitteln. Sollte das schon im Hinblick auf die durch das mecklenburgische Sozialistengesetz erwachsenden außerordentlichen Mehrarbeiten geschehen sein?

Rostock. Was ist „politisch?" Das Schöffengericht verurtheilte am Freitag die Redakteure Genossen Groth und Starosson von der „Mecklenburgischen Volkszeitung", ferner die Parteigenossen Bugdahn und Kandt sowie zwei Redakteure des parteilosen „Rostocker Anzeiger" zu je fünf Mark Geldstrafe, weil sie an einer nicht vom Ministerium erlaubten öffentlichen Versammlung zu politischen Zwecken theilgenommen und sich damit gegen das mecklenburgische Versammlungsgesetz vergangen hätten. Es handelt sich um eine Versammlung vom 12 September, in welcher Redakteur Groth, wie wir s. Zt, berichteten, über das Koalitionsrecht und über die Oeynhauser Zuchthaus-Rede einen Vortrag gehalten und in welcher Starasson, Bugdahn und Kandt das Bureau gebildet hatten; die Redakteure des „R. A." waren als Berichterstatter erschienen. Genosse Groth trat in einer vorzüglichen Vertheidigungsrede der Auffassung des Staatsanwalts entgegen, daß es sich um eine Versammlung zu politischen Zwecken gehandelt habe, entgegen. Er führte aus:

„Wenn schon die Erörterung einer politischen Staatseinrichtung schlechthin einen politischen Zweck voraussetze, dann falle jede gewerkschaftliche Versammlung unter das mecklenburgische Versammlungsgesetz; denn es sei selbstverständlich, daß es keine Gewerkschafts-Versammlung geben könne, in der das Koalitionsrecht und dessen Handhabung nicht besprochen werde; das Koalitionsrecht sei aber eine politische Einrichtung. Die Gewerbeordnung bestimme in ihrem § 152 ausdrücklich, daß alle dem Koalitionsrecht entgegen stehenden Bestimmungen in den einzelnen deutschen Staaten aufgehoben seien; somit fallen Versammlungen, welche sich mit dem Koalitionsrecht befassen, nicht unter die einschränkenden Bestimmungen des mecklenburgischen Versammlungs-Gesetzes. Es möge zugegeben werden, daß bei einer Rede über das Koalitionsrecht auch ein politischer Zweck verfolgt werden könne. Aber es sei unstatthaft, aus dem bloßen Wortlaut des Themas „Koalitionsrecht und Zuchthausgesetz" zu folgern: es hätte jene Versammlung einen politischen Zweck haben müssen. Auf den Wortlaut des Themas käme es gar nicht an, sondern allein darauf, wie es behandelt werde. Zweifellos behandele ein Thema, wie z. B. die Präsidentenwahl in Amerika, einen politischen Gegenstand. Aber es sei noch lange nicht gesagt, daß darum jeder Vortrag über dieses Thema einen politischen Zweck verfolgen müsse. Er könne allerdings den Zweck verfolgen, eine ähnliche Wahl des Staatsoberhauptes auch in Deutschland einzuführen, aber es sei auch sehr gut denkbar, daß ein Vortrag über das Thema lediglich den Zweck habe, das allgemeine Wissen der Zuhörer zu bereichern. Umgekehrt röche z. B. das Thema „die Nährkraft der Kartoffel" gewiß nicht nach Politik; aber trotzdem sei es nicht ausgeschlossen, daß ein Redner über dies Thema in seinen Vortrag einen ausgesprochen politischen Zweck hineinlegte, nämlich den, seine Zuhörer zu der Einsicht und zu dem Entschluß zu bringen, die ungenügende Ernährung des Volkes durch Kartoffeln könne nur in einem sozialdemokratisch eingerichteten Gemeinwesen durch eine bessere Ernährungsweise ersetzt werden, weshalb die Verwirklichung des sozialdemokratischen Staates zu erstreben sei! — Daß nun das Thema der Versammlung vom 12. September vom Redner nicht zu einem politischen Zweck ausgebeutet sei, habe der überwachende Polizeikommissar ausdrücklich bekundet. Er als Redner habe die englischen Gewerkschaften vor 100 Jahren mit den mecklenburgischen Arbeitern von heute verglichen; wie jene damals keine politischen Kampfmittel hatten, um sich der Angriffe auf das Koalitionsrecht zu erwehren, so hätten auch wir in Mecklenburg, Dank des Versammlungsgesetzes, nicht die Möglichkeit, in einer Versammlung politische Abwehrmaßregeln gegen die in Oeynhausen angekündigte Zuchthausvorlage zu erörtern; aber die Geschichte der englischen Gewerkschaften lehre, daß den Arbeitern auch noch andere als politische Kampfmittel zur Verfügung ständen, nämlich der Ausbau der Gewerkschaften. Und wie dies zu geschehen habe, das sei im weiteren Verlauf der Rede dargelegt. Er verwahre sich zum Schluß dagegen, daß er und die übrigen Beschuldigten vom Amtsanwalt unter die schützende Bevormundung der Polizei gestellt wären, als ob sie daraus, daß die Rostocker Polizei den politischen Charakter jener Versammlung nicht erkannt habe, eine Schutzbehauptung für sich ableiten könnten. Hierauf verzichte er für sich und Namens seiner Mitbeschuldigten; sie wüßten allein, was ihnen an gesetzlichen Rechten zustände und verschmähten jede polizeiliche Bemäntelung ihrer Handlungen. Das mecklenburgische Versammlungsgesetz sei nicht verletzt worden, und beantrage er für sich und seine angeschuldigten Freunde Freisprechung."

Berufung wird selbstverständlich eingelegt werden.

Grundstücksverkauf. Das Grundstück Ziethenstraße Nr. 18, dem Herrn F. Castens gehörig, ging durch Kauf in den Besitz des Tischlers Herrn H. Meyer über. Die Uebernahme erfolgt am 1. Januar.

Briefkasten.

Sylvesterfestkomitee. Donnerstag 8½ Uhr, Vereinshaus.

Zwei Dumme, Eurin. Ihre Rechnung stimmt nicht. Es sind nur 59 860,76 Mk. Sie haben jedenfalls nicht beachtet, daß einzelne Summen schon in der Quittung zusammengezogen sind und haben wohl Einzel- wie Gesammtsumme addirt.

Lithograph. § 61 des Strafgesetzbuches besagt: Eine Handlung, deren Verfolgung nur auf Antrag eintritt, ist nicht zu verfolgen, wenn der zum Antrage Berechtigte es unterläßt, den Antrag binnen 3 Monaten zu stellen. Die Frist beginnt mit dem Tage, seit welchem der zum Antrage Berechtigte von der Handlung und von der Person des Thäters Kenntniß gehabt hat. Danach wäre die Klage aussichtslos, falls nicht etwa zu Ihren Gunsten angenommen wird, daß ihre Kenntniß von der That erst an dem Tage begann, wo Sie von der Grundlosigkeit jener Behauptung amtlich Kenntniß erhielten. Denn wäre diese nicht grundlos gewesen, läge ja keine Beleidigung vor.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 12 Dezember

Der Schweinehandel verlief gut.

Zugeführt wurden 330 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 52—53 Mk., leichte 53—54 Mk., Sauen 46—50 Mk. und Ferkel 52—54 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Livland", Kapt. Ahrens, ist am 11. Dezember von Riga auf hier abgedampft.

D. „Linnea", Kapt. Nyberg, ist am 11. Dezember von Helsingfors auf hier abgedampft.

D. „Marie Louise", Kapt. Nachtwey, ist am 11. Dezbr. in Reval angekommen.

D. „Gustav Wasa", Kapt. Svedberg, ist am 11. Dezember von Oskarshamn direkt auf hier abgegangen.

D. „Hansa", Kapt. Schmalfeldt, ist am 11. Dezember von Libau auf hier abgedampft.

D. „Elbe", Kapt. Krellenberg, ist am 9. Dezember, Abends, in Borga angekommen.

D. „Lt. Torstenson, Kapt. Johannsson, ist am 12. Dezember in Karlskrona angekommen

D. „Dora", Kapt. Bremer, ist am 12. Dezember in Danzig angekommen.

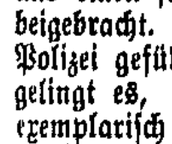
Ofenvorsetzer, Ofenschirme, Waschtöpfe, Kohlenkasten, Aschheimer
empfiehlt **C. Hasse, Kupferschmiedestraße 11.**

Zum 1. April 99 2 Wohnungen zu verm.
2 resp. 3 Zimmer und Zubehör, zu 100 und 140 Mark. Näheres bei **H. Beth**, Fackenburg.

Gesucht zum 1. April eine Wohnung
2 bis 3 Zimmer ev. Haus zum Alleinbewohnen, Nähe Burgthor. Angeb. u. **T 45** an die Exp.

Ein fast neuer Sitzwagen bill. z. verk.
Lichte Querstraße 22, 1. Et.

Eine Chaiselongue, reell und billig,
passend als Weihnachtsgeschenk.
Fischergrube 56, 2. Et.


Als passendes Weihnachtsgeschenk.
Zu verk. ein junger Hund.
Lüth, Tremserkamp,

Ein Kinderkragen verloren in der Mengstraße oder Schüsselbuden. Der ehrliche Finder wird gebeten, denselben abzugeben Elswigstraße 7.

Empfehle mich den geehrten Damen zur
Anfertigung sämmtlicher Stickarbeit.
Düstere Querstraße 14, bei der Dankwartsgrube.

Getr. Rinderdärme, Gewürze, ganz und gemahlen, **Gerstgrütze**
hält bestens empfohlen
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Silberwaaren
Aufsätze, Brodkörbe, Butterdosen, Bisquitdosen, Messerleger, Messer und Gabeln, Thee- und Eßlöffel
in nur gutversilberter Waare.
H. Gröper, Mengstr. 18.

Zur Kuchenbäckerei empfehle
Lau'schen Kuchensyrup
ff. Weizenmehl,
Mandeln, Succade,
alle Sorten Gewürze, ganz und gemahlen.
Caroline Saueracker,
Glockengießerstraße 16.

Billig! Aepfel Billig!
per Pfund von 8 Pfg. an
sind neu eingetroffen. Großer Vorrath.
Hüsmert, Eisengrube 12, 1. Etage.

Reizend
in Verpackung und von
schönem, anhaltendem Wohlgeruch
Parfumerien u. Seifen
sehr passend als Weihnachtsgeschenk,
in allen Preislagen.
Ferd. Kayser, Breitestr. 81, vis à vis Rathhaus

Heringe u. Anchovis
Essig u. Essigsprit
in Gebinden jeder Größe für Wiederverkäufer empfiehlt
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61. Fernsprecher 217.

Aepfel
sind noch billig zu haben bei
W. Festerling, Hansastraße 57.

Sarg-Magazin
von
Friedr. Koop, 19 Stavenstraße 19.

Probiren Sie bitte
Ludw. Hartwig's
streng naturell **geröstete Caffees**
das Pfd. Mk. 0.80, 1.00, 1.20, 1.40, 1.60.
Ganz hervorragend schön und kräftig schmeckt die **Melange** zu **1,00** Mk.
Obertrave 8. Ludw. Hartwig,
Caffee-Rösterei im Großbetriebe.

Täglich prima frische
Grütz- u. Brodwurst
Kopffleisch
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Täglich
frische Bierwurst
Heinr. Muhly,
Holstenstraße 14.

Frische hiesige Flohmen, Pfd. 60 Pfg. Geräucherte Landmettwurst, Pfund 100, 110 und 120 Pfg. empfiehlt
Carl Ohlert, Königstraße 128.

Ueberlegen Sie sich also erst die Sache, prüfen Sie erst Ihre „dicke Haut" und kommen Sie erst nach erlangter Gewißheit zu persönlicher Rücksprache."

Der Umgang mit religiösen Kunden muß ganz besonders schwierig sein, wenn trotz der reichlichen Empfehlung seitens höchster Herrschaften Kunstgriffe angewendet werden müssen, die mehr für die Thätigkeit eines Einbrechers und Straßenräubers als für die eines Werbeapostels oberkonsistorialräthlicher Prachtschöpfungen zu passen scheinen.

Wer muß von der Trunksucht gerettet werden? Gewöhnlich wird ja von der bürgerlichen „besseren Gesellschaft" das apostolische Werk unternommen, das „niedere Volk" von dem wirthschaftlichen und moralischen Ruin durch die Trunksucht zu retten. Bei jeder Gelegenheit wird dem „Volke" die Moral von der Enthaltsamkeit gepredigt. Es ist nun interessant, an der Hand der statistischen Zahlen zu erfahren, wem eigentlich die Enthaltsamkeit vom Alkoholgenuß gepredigt werden müßte, — dem „Volk" oder den Edelsten und Besten der Nation. Einschlägige Daten über die zivile bürgerliche Gesellschaft sind schwer erhältlich, aber die Verhältnisse spiegeln sich — wie die ganze Sittenauffassung der Klassengesellschaft in der Armee getreu wieder. Neulich wurde in der Petersburger Kommission zur Bekämpfung der Trunksucht ein Bericht über die Verhältnisse in der russischen Armee verlesen, wonach im Jahre 1896 die Zahl der Fälle der Alkoholvergiftung pro Tausend unter den Offizieren 3,6, unter den gemeinen Soldaten aber nur 0,1 betrug. Im Jahre 1897 waren die entsprechenden Zahlen: 3,1 und 0,1. Die der Bourgeoisie und dem Adel entstammenden Offiziere weisen also 30 Mal mehr Fälle der Vergiftung durch Trunksucht, als die dem Land- und Stadtvolk entstammenden Soldaten auf. Wie viel größer muß der Unterschied zu Gunsten des Volkes in den westeuropäischen Ländern sein, wo die Volksschulbildung ebenso, wie namentlich die Arbeiterbewegung das werkthätige Volk geistig hoch über das russische gehoben hat, während die Sitten der bürgerlichen Klassen in allen Ländern so ziemlich die gleichen sind. In dieser, wie in mancher anderer Beziehung, sind höhere Sitten nicht bei den oberen Zehntausenden sondern bei dem arbeitenden Volke zu suchen.

Zur Erklärung der Menschenflucht aus Ostelbien. Im „Saganer Wochenblatt" vom 3. November findet sich folgendes recht bezeichnende Inserat:

Leute-Hering,
5 Stück 10 Pfg., Schock 1 Mk.
empfiehlt
Gustav Lange.

Um Sagan herum liegen weite ländliche Bezirke, namentlich große, theils herrschaftliche, theils königliche Güter. Der Bauer hat nicht so viel Gesinde, um dessen es sich lohnen würde, die billigen Heringe aus der Stadt holen zu lassen; aber für die großen Güter, da sind die billigen Heringe ein gefundenes Fressen, denn für das Gesinde ist bekanntlich alles gut. Auf die großen Güter scheint das Inserat lediglich abzuzielen. Ist es ein Wunder, wenn die Landproletarier vor einer Ausbeutergesellschaft fliehen, von der sie viel, viel schlechter als das liebe Vieh genährt werden?

Vom Mädchen für Alles. Das Schwurgericht in Nürnberg verhandelte Sonnabend gegen den Buchhändler Aub, der wegen Ausstellung und Verkaufs von Büchern und Abbildungen, geeignet das Sittlichkeits- und Schamgefühl schwer zu verletzen, angeklagt war. Unter den ausgestellten Bildeln waren auch Bilder der Prinzessin Chimay. Die Geschworenen sprachen den Angeklagten des groben Unfugs schuldig. Der Staatsanwalt beantragte eine dreiwöchige Gefängnißstrafe, der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten zu 150 Mk.

Der ehemalige antisemitische Abgeordnete Leuß erläßt in der „Jugend" (Nr. 50) folgendes Inserat: „Verleger ges. f. Humanis homo! Verse eines Verbrechers. 400 geschr. Quartf. Leuß (ehem. Mitgl. d. Reichst. Entl. Strafges.) Bremen, Moselstr. 15." — Leuß ist jener einstige Redakteur des Stöcker'schen „Volk", der in einer Ehebruchsaffäre einen Meineid geleistet hat und deshalb zu mehreren Jahren Zuchthaus verurtheilt worden ist.

Kleine Chronik. Ein Unternehmer hatte ein Abonnement auf Ansichtspostkarten eröffnet, welche aus Palästina ꝛc. an die betreffenden Empfänger abgesandt werden sollten. Auf diese aus vier Ansichtskarten bestehende Serie sind 60 000 Abonnements (à 2 und 3 Mk.) eingegangen. Auf die Ansichtskarte mit der Erlöserkirche sind 200 000 Bestellungen (à 1 Mark) eingegangen. Der Unternehmer hat nach dem „Konfektionär" bei der Geschichte etwa 30 000 Mk. verdient. — Wieder einer! Die Strafkammer in Thorn verurtheilte den Polizeisergeanten August Mischko wegen Vergehens im Amte — er hat einen Arrestanten mit der Faust ins Gesicht geschlagen — zu zwei Monaten Gefängniß. — In der Trunkenheit hat ein Mann in Heidersdorf bei Marklissa seinen 16jährigen Sohn so schwer mißhandelt, daß er starb. — Eine eigenartige Rache hat sich der Besitzer eines in Berlin, Warschauer Straße belegenen Neubaues ausgedacht. Seit einiger Zeit steht auf dem Bau, der erst bis zu den ersten Fundamentirungen gediehen ist, eine Tafel folgenden Inhalts: „Auf die Genehmigung des Bauplanes zu diesem Neubau warte ich bereits seit dem Jahre 1895." — Erschossen hat sich nach der „Berl. Ztg." ein Unteroffizier vom 10. Pionier-Bataillon in der Nähe des „Silberblicks" auf dem Wittekindsberge bei Porta. — Die erste Schwebebahn in Deutschland. Aus Elberfeld wird geschrieben: In Gegenwart von Vertretern der kgl. Eisenbahndirektion haben Mittwoch Nachmittag auf der bis jetzt fertiggestellten 400 Meter langen Strecke der elektrisch betriebenen Schwebebahn, der ersten in Deutschland, Fahrversuche stattgefunden. Die Versuche sind so günstig ausgefallen, daß die Eisenbahndirektion gestattet hat, sie bis zu einer Geschwindigkeit von 15 Kilometer in der Stunde fortzusetzen. Der Bau der Bahn, die von Vohwinkel bis zur äußersten Grenze von Barmen gehen soll, wird eifrigst betrieben. — Verhaftung eines Gräfleins. Aufsehen erregt die im Hohenstaufenbade zu Köln erfolgte Verhaftung des Grafen Günther von der Schulenburg. Derselbe soll von einem Aufseher bei einem Vergehen gegen die Sittlichkeit, begangen an einem minderjährigen Knaben überrascht worden sein und, da er sich heftig wehrte, geschlossen abgeführt. Nach Feststellung des Thatbestandes wurde er wieder entlassen. Der Graf bestreitet entschieden, sich in irgend einer Weise vergangen zu haben. Es ist das derselbe Herr, der sich in der letzten Zeit in der christlichen Gewerkschaftsbewegung hervorgethan und sich jüngst noch als warmen Freund der christlichen Kellner aufgespielt hat. — Reindelsche Kulturarbeit. Der Schiffer Held und der Tagelöhner Fuehr, die vom Koblenzer Schwurgericht zum Tode verurtheilt worden waren, weil sie im August des vorigen Jahres aus dem Gefängniß in Arlon (Belgien) ausbrachen, nachdem sie zuvor den Oberaufseher Rabe ermordet hatten, wurden Sonnabend in Koblenz durch den Scharfrichter Reindel aus Magdeburg hingerichtet. — Das Dorf Schweinsberg bei Marburg, das nach einer telegraphischen Meldung halb eingeäschert sein sollte, steht noch ziemlich heil auf seinem Flecke. Abgebrannt sind nur zwei Scheunen. Ein temperamentvoller Kammerherr soll bei dem Anblick des kleinen Brandes einen so großen Schrecken gekriegt haben, daß er sofort telegraphisch 40 Mann vom Marburger Jägerbataillon kommen ließ, und so entstand in Marburg das Gerücht von dem furchtbaren Brande. — Gefallene Ordnungsstütze. Das Schwurgericht in Zwickau verurtheilte den ehemaligen Gemeindekassirer von Gersdorf, jetzigen Bürgermeister Heinrich Schwenke in Lauenstein wegen Unterschlagung im Amte zu drei Jahren sechs Monaten Gefängniß. — Im Walde bei Herborn (Bezirk Wiesbaden) wurde ein Landmann ermordet aufgefunden. Als der That verdächtig ist sein Schwiegersohn verhaftet. — Sonderbares Quartier. Die Münchener „Neuesten Nachrichten" schreiben: „General von der Golz ist heute Abend aus Berlin hier eingetroffen und bei General Kühlmann abgestiegen." General Kühlmann liegt aber seit 18 Monaten auf dem Münchener Friedhof begraben. — Enorme Schneemassen sind im Puschlav (Schweiz) gefallen; große Lawinen sind schon heruntergestürzt und bis nahe an die Landstraße und die Güter gedrungen, ohne jedoch Schaden anzurichten. Beim Hospiz Bernina liegen 3 Meter Schnee. — Bei der Station Zamost (Böhmen) stießen ein Lastzug und ein Personenzug zusammen. Fünf Mann des Zugpersonals wurden schwer und zwei Passagiere leicht verletzt. Vier Wagen wurden zertrümmert. — Ein furchtbares Verbrechen ward in der Nacht zum Freitag in Löderup bei Ystad in Südschweden verübt. Gegen 5½ Uhr Morgens wurde ein heftiges Feuer in einem hölzernen Hause bemerkt, in dem die Telephonstation untergebracht war, und hinzueilende Leute erblickten durch ein Fenster die Leiche einer jungen Dame, Fräulein Romare, schon ganz von Flammen umzingelt. Das Haus brannte völlig nieder und es stellte sich heraus, daß ein Arbeiter, Lars Nielsen, in der Nacht eingebrochen war, das junge Mädchen überfallen und später ermordet hatte. Um sein Verbrechen zu verbergen, übergoß er Boden und Treppe mit Petroleum, das er anzündete. Seine Frau sah ihn blutüberströmt aus dem Hause kommen und zeigte ihn an. — Das längste Schiff der Welt, Oceanic, wird in der Mitte Januar 1899 in der englischen Werft von Harland u. Wolf vom Stapel gelassen werden. Es wird noch 25 Meter länger sein, als der berühmte „Great Eastern", also über 210 Meter. Die Ausrüstung geschieht in Belfast, und schon im nächsten Sommer soll das Riesenfahrzeug seine erste Fahrt antreten. — Der Stahldampfer „Eira", der von England nach Kronstadt unterwegs war, ist mit der ganzen, aus 25 Mann bestehenden Besatzung untergegangen. — Geheimnißvoller Messerstecher. In Brüssel kehrte Mittwoch Abend gegen 7 Uhr die in der Rue de Washington wohnende Musiklehrerin Frau Grüm vom Unterrichtgeben heim, als plötzlich ein Mann neben ihr auftauchte und ihr mit einem Messer einen Stich in den Hals versetzte. Die Verwundete konnte sich noch bis in ihre Wohnung schleppen. Der inzwischen entflohene Thäter entspricht nach der Beschreibung der Frau Grüm einem Menschen, der in letzter Zeit drei ähnliche Mordversuche an Frauen begangen hat. — Auf einem in Barcelona von Manila mit heimkehrenden spanischen Soldaten eingetroffenen Packetboot starben während der Ueberfahrt 60 Mann. — Mühlenbrand. Die Dampfmühle von E. Weinstein in Odessa, die größte in ganz Südrußland ist niedergebrannt. Der Schaden beträgt über eine Million Rubel. — Ein Gemüthsmensch. Ein eigenthümliches Schauspiel bot sich dieser Tage den Passanten der Jerusalemer Straße in Warschau dar. Von einer Menge neugieriger Gaffer umgeben, kam Schritt vor Schritt ein Bauernwagen, auf dem ein offener Sarg stand, des Weges gezogen; in dem Sarge aber lag ein Greis, der die Menge mit gleichgültigem Blick betrachtete, und voran schritt ein junger Bauer, in dessen Haltung und Gesichtsausdruck sich tiefe Trauer zu erkennen gab. Ein Schutzmann hielt den seltsamen Zug an und fragte den Bauer nach der Bedeutung desselben. Dieser erwiderte, er bringe seinen kranken Vater aus dem Hospital nach Hause und habe unterwegs gleich einen Sarg gekauft. Da es dem Alten, der doch bald sterben werde, gleichgiltig sei, wo er liege, habe er ihn in den Sarg gebettet. Auf Verlangen der Polizei mußte der Mann sich dazu bequemen, seinen Vater auf dem Wagen zu plaziren und den Sarg zu schließen.

Der Reaktionär.

Als strammer Landrath fängt er an,
Er piesackt vehement,
Und wenn er viel gepiesackt hat,
So wird er Präsident.

Als solcher piesackt er noch mehr
Das liebe Publikum,
Nach ein'gen Jahren kriegt er dann
Ein Ministerium.

Da macht er sich sehr unbeliebt,
Dem Volke trotzt er dreist.
Bis daß man ihm mit Ach und Krach
Das Portefeuille entreißt.

Da denkt man, daß er fertig ist,
O welche Utopie!
Jetzt wird er Oberpräsident,
Doch los wird man ihn nie! —

(„Lust. Bl.")

Literarisches.

Nummer 37 des Simplicissimus ist in einer Auflage von mehr als 67 000 Exemplaren erschienen: ein schlagender Beweis für die rapid zunehmende Beliebtheit, deren sich dies von Grund aus originelle Blatt erfreut. Der grimme „Nordwind", dem es in letzter Zeit ausgesetzt war, weht auf dem Titelbilde, einer Meisterzeichnung Bruno Pauls, die den berühmten rothen Teufel zeigt, wie er den berühmteren rothen Mops in seinen Mantel hüllt: so halten sie's aus! „Nur für Nervenstarke" ist das Thöny'sche Bild, auf dem man die drei Missethäter Langen, Heine und Wedekind neben Caserio und Schinderhannes als Wachsfiguren bestaunen kann. Eine stimmungsvoll und packend geschriebene Novelle „Im Nebel" von C. Viebig; ein poetisches Vollbild nebst Gedicht: „Der Neck" von W. Schulz; ein „Festprolog" des neuentdeckten „Hieronymus II. der Edle", treffliche und charakteristische Zeichnungen von Thöny, Engl, Schulz, Caspari. Das ist der hauptsächliche Inhalt dieser reizvollen und künstlerisch hochstehenden Nummer. Das Beiblatt giebt eine Uebersicht über die im Langen'schen Verlage erschienenen Werke.

---

wenn man sie kennt. Soll es mir nicht einmal vergönnt sein, Sie öfter zu sehen?" fragte er.

„Es wird für uns beide, davon bin ich überzeugt, am besten sein, wenn wir uns vorläufig nicht mehr sehen. Lassen Sie mich nach Jütland zurückkehren, weshalb soll ich Sie von hier vertreiben?"

Er bat sie dringend, doch zu bleiben — alles, nur nicht von hier weg. Sie ihrerseits drang in ihn, doch ja seiner Schwester und seinem Schwager nichts mitzutheilen.

Er versprach, ihnen sagen zu wollen, daß er zu seinen Eltern müsse, um dort den letzten Monat noch fleißig zu studiren, ehe er nach Kopenhagen ginge, um sein Examen zu machen. Zu Hause sei er mehr ungestört, das würde ihnen schon einleuchten.

„Wenn Sie doch einmal eine liebende Schwester in mir erblicken wollten", sagte Filia und reichte ihm bewegt die Hand, „ich würde mich so fühlen in dem Bewußtsein, einen Bruder zu besitzen, ich habe ja niemand auf der Welt, der mir angehört."

Die ungekünstelte Offenheit, mit der sie sich ihm gab, wie sie war, fand einen Widerhall in seinem wirklich guten Herzen.

Er fühlte, daß es ihm mit der Zeit vielleicht möglich werden würde, in einem geschwisterlichen Verhältniß zu ihr Trost zu finden, obgleich ein solches Verhältniß ihm früher immer ein Gegenstand des Unglaubens, ja wohl gar gar des Spottes gewesen war.

Ein Liebesverhältniß, das nach einem Zusammenstoß diese Gestalt annehmen kann, spricht zu Gunsten der Geistes- und Herzenseigenschaften der Betheiligten.

„Ich kann Ihnen jetzt nicht sagen, was ich fühle," antwortete er, „aber trotzdem wollte ich um alles in der Welt nicht darauf verzichten, Ihre Bekanntschaft gemacht zu haben. Darf ich Ihnen schreiben?"

„Herzlich gern! Jetzt aber leben Sie wohl! Ich gehe den Fußpfad."

Sie ging weiter.

Wer kennt nicht aus dem eignen Leben jene Augenblicke, in denen der Schmerz weniger Minuten genügte, um dem ganzen Leben gleichsam seinen Glanz zu rauben?

Konrad blickte sich um und wunderte sich, daß der Tag noch immer seine Sonne, der Himmel noch immer seinen Azur habe — in seinem Herzen war alles mehr oder weniger in Nacht und Nebel gehüllt.

Dies war sein erster wahrer, tiefer Schmerz. Würde derselbe ihn vernichten oder ihn läutern?

Er ging durch den Wald dem Hause zu.

Filia war kaum zehn Schritte weiter gegangen, als sie dem Briefträger begegnete.

Er brachte ihr einen Brief von Pastor Krog, worin dieser ihr mittheilte, daß seine Frau wenig Stunden, nachdem er seinen letzten Brief abgeschickt, gestorben sei.

Es war nur ein kurzer Brief. Er bat um einen Besuch, am liebsten bald. Es würde ihnen allen ein solcher Trost sein, sie wieder zu sehen.

Sie war sehr bewegt. Sie konnte sich alles so lebhaft vorstellen und fühlte, wie schwer es für sie alle sein müsse.

Diese Aufforderung zu einem Besuch nahm ihr Herz mit Freuden an. Es war ihr nie wohler, als wenn sie andern zum Trost und zur Aufmunterung sein durfte. Sie fühlte, daß sie hier etwas ausrichten könne, und gerade jetzt würde eine wenn auch nur kurze Abwesenheit eine Wohlthat für sie sein.

So schön es auch hier sein mochte, so erschien ihr doch alles zu eng und abgemessen; der gesellige Ton entbehrte der derben Herzlichkeit, der ansprechenden Frische, die sie früher gekannt hatte. Vielleicht kam es daher, daß die Bewunderung, die ihr zu teil wurde, sie drückte, es war, als sollte sie ersticken — es waren zu viele um sie.

Und doch war niemand unter ihnen, der ihr näher getreten wäre.

Mit wehmütigem Staunen blickte sie auf die Zeit, die sie hier verbracht hatte, zurück; allen lächelte sie zu, aber war wohl ein einziger in diesem Kreise, der ihre Seele erfüllt hätte? War ein einziger da, mit dem sie hätte reden können, wie sie es einst mit ihrem alten Vater gethan?

War dies denn nur ein Vorrecht der Kinderjahre, oder war nichts von alledem, das auf dem Grunde ihres Herzens lag, es wert, zu Tage gefördert zu werden?

Vielleicht sollte es für immer da begraben liegen und sie selbst wie eine Zierblume von Hand zu Hand gehen. So vereinigte sie ja eigentlich zwei verschiedene Personen in sich, eine äußerliche und eine innerliche.

Wie gut würde ihr wieder die frische Luft der Kindheit thun, wie wollte sie versuchen, wieder sie selbst zu werden!

Plötzlich hörte sie schnelle Schritte hinter sich.

Es war ein einsamer Pfad, den sie eingeschlagen, und wo sie gehofft, niemand zu begegnen.

Einen Augenblick später stand der Professor neben ihr.

„Ich gestehe offen," sagte er lächelnd, „daß ich Sie gesucht habe, wie ein Spürhund; es ist nicht zufällig, daß Sie mich sehen! Zuerst habe ich mich bei Ihnen wegen meines gestrigen, ziemlich kecken Benehmens zu entschuldigen, allein die Situation war für mich zu einladend, als daß ich ihr hätte widerstehen können, und ich hoffe, daß mein Bild, mit Sorgfalt aufgefaßt, Sie versöhnen wird. Dann erbitte ich mir Ihre weiteren Befehle betreffs dieser Begegnung. Ich habe mich nämlich nicht für befugt gehalten, ohne Ihr Vorwissen und ohne Ihre Erlaubnis davon zu reden, Sie wünschen dies vielleicht nicht?"

Diese einfache Anrede that ihr wohl, sie gab ihr ihre Fassung vollständig wieder zurück und brachte ihr gegenseitiges Verhältnis in das rechte Gleichgewicht.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. — Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit A. K. gezeichneten Artikel und Notizen: August Kasch.
Verleger: Theod. Schwartz. — Druck von Friedr. Meyer & Co. — Sämmtliche in Lübeck.